

Zichy | Die Macht der Menschenbilder

[Was bedeutet das alles?]

Michael Zichy

# Die Macht der Menschenbilder

Wie wir andere wahrnehmen

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14150

2021 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2021

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014150-2

Auch als E-Book erhältlich

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

# Inhalt

Einleitung	7
Zum Begriff	10
Pluralismus	26
Im Alltag	47
Im Zentrum der Kultur	68
Macht und Wirkung I	80
Macht und Wirkung II	97
Unser Menschenbild – eine Aufgabe	116
Anmerkungen	121
Literaturhinweise	123
Zum Autor	125



## Einleitung

›Menschenbild‘ – wie so viele Begriffe (Weltanschauung, ›Zeitgeist‹, ›Angst‹) ist auch dieser ein Geschenk der deutschen Sprache. Und zwar nicht nur, weil es diesen Begriff so in keiner anderen Sprache gibt. Und auch nicht deshalb, weil der moderne Begriff ›Menschenbild‹ ein Kind der deutschen Philosophie ist (er wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Friedrich Nietzsche, 1844–1900, erfunden)<sup>1</sup>. Sondern er ist ein Geschenk vor allem deswegen, weil er uns etwas zeigt, das von größter Bedeutung ist. Der Begriff birgt ein enormes reflexiv-kritisches Potenzial – ein Potenzial allerdings, das zum Teil verschüttet wurde oder noch unausgeschöpft, ja unverstanden geblieben ist. Denn so häufig der Begriff verwendet wird und so großer Beliebtheit er sich in Öffentlichkeit und Wissenschaft auch erfreut, so unscharf wird er verwendet, und so groß sind die Missverständnisse, die ihn begleiten. Im besten Fall dient er heute als Schmuck für leicht verstaubte Sonntagsreden, die einen Eindruck von Tiefsinn erzeugen wollen. Im schlimmsten Fall dient er als dogmatische Keule, die – mit Emphase eingesetzt – doch nur den Mangel an Argumenten kaschieren soll.

Seine Überzeugungskraft verdankt der Begriff seiner intuitiven Plausibilität – das, was wir über den Menschen denken, ist natürlich wichtig! – und zehrt immer noch von den Debatten der Nachkriegsjahre, in denen dieses Thema seine Blüte hatte, weil es damals noch ums Ganze ging: um den Menschen, um seine geistige Orientierung (Christentum oder atheistischer Humanismus?), um die Ordnung

der Gesellschaft (Kapitalismus oder Sozialismus?), um Gott und die Welt.

Der Staub, den der Begriff angesetzt hat, sollte uns jedoch sein Potenzial nicht erkennen lassen. Im Folgenden wird es um drei Thesen gehen, die bei Nietzsche ihren Ursprung haben:

- (1) Jede und jeder von uns hat und braucht ein Menschenbild: Menschenbilder sind allüberall.
- (2) Menschenbilder bilden das Fundament jeder Gesellschaft – ihrer Ordnungen, ihrer Moral, ihres Rechtssystems, ihrer Pädagogik, kurz: Menschenbilder bilden das Zentrum der Kultur.
- (3) Menschenbilder sind macht- und wirkungsvoll: Sie bilden den Menschen nicht einfach nur ab, sie bilden ihn mit. Menschenbilder sind konstitutiv für die Art und Weise, wie wir Menschen sind.

In diesem Band soll der Begriff näher beleuchtet werden: Zunächst müssen wir Klarheit darüber gewinnen, was ein Menschenbild überhaupt ist. Den Begriff umgibt ein Nebel von Unklarheiten und Missverständnissen, den es aufzulösen gilt: Aus der Tatsache nämlich, dass es in modernen Gesellschaften anscheinend eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Menschenbilder gibt, folgt noch lange nicht, dass diesen Gesellschaften nicht doch *ein* fundamentales Menschenbild jenseits der oberflächlichen Menschenbild-Pluralität zugrunde liegt. Was aber stellen wir im Alltag mit Menschenbildern an? Warum brauchen wir sie? Warum sind sie in die Kultur einer Gesellschaft nicht nur

eingebettet, sondern bilden jeweils deren Zentrum? Besprochen werden die weitreichenden Wirkungen, die Menschenbilder auf uns ausüben. Am Ende werden alle Erkenntnisse in Bezug auf unseren Untersuchungsgegenstand zusammengefasst.

## Zum Begriff

Ohne eine nähere Begriffsbestimmung wird es uns nicht gelingen, besser zu verstehen, was ein Menschenbild ist. Begriffe sind die Werkzeuge unseres Geistes, die uns ermöglichen, Gegenstände herauszugreifen, besser zu erfassen und angemessener zu beschreiben. Bevor wir uns daher an eine genauere Untersuchung des Gegenstandes ›Menschenbild‹ machen können, müssen wir zunächst für eine erste Orientierung, einen ersten Begriff sorgen. Im Falle von Menschenbildern ist dies besonders wichtig. Denn so beliebt und eingängig der Ausdruck ›Menschenbild‹ auch ist, so unscharf und mehrdeutig wird er verwendet. Dies sorgt für Missverständnisse, vergiftet die Diskussion und trübt den Blick auf deren eigentlichen Gegenstand. Und so kommt es auch dazu, dass die einen das Thema Menschenbild für enorm wichtig halten, während die anderen eher mit dem Soziologen Niklas Luhmann poltern würden: »Menschenbilder, sowas Grausliches.«<sup>2</sup>

Diese sehr unterschiedlichen Einschätzungen gehen auf ein fundamentales Missverständnis zurück: Gegner des Menschenbildungsbegriffs verwenden meist ein sehr enges Begriffsverständnis. Für sie sind Menschenbilder per definitiōnem etwas Religiös-Weltanschauliches. Ein Menschenbild wäre demzufolge nur dann tatsächlich ein Menschenbild, wenn es Aussagen über den Menschen macht, die sich rational gerade nicht überprüfen lassen, wie etwa, dass der Mensch eine unsterbliche Seele habe oder dass er von Gott geschaffen sei. Ein solches Verständnis verkürzt aber: Es verfehlt die Art und Weise, wie der Ausdruck in der Wis-

senschaft, aber auch im Alltag verwendet wird. Die Verteidiger des Menschenbildbegriffs verstehen darunter gerade *nicht* religiös-weltanschauliche Gebilde, sondern im Gegenteil basale Aussagen über den Menschen, die sich sehr wohl auch rational überprüfen lassen: beispielsweise, dass der Mensch sprach- und vernunftbegabt und zur Selbstbestimmung fähig sei.

### Eine erste Definition

Definieren wir den Begriff des Menschenbildes so offen und neutral wie möglich: Mit ›Menschenbild‹ bezeichnen wir die Vorstellung vom Menschen, die jemand – ein Individuum, eine Gruppe, eine Gesellschaft – hat. Menschenbilder setzen sich also zusammen aus Annahmen über den Menschen.

Da Menschenbilder in der Regel nicht nur eine, sondern mehrere Annahmen miteinander verbinden, können sie auch als *Bündel von Annahmen über den Menschen* bezeichnet werden. Sind aber Menschenbilder Bündel von Annahmen, dann bestehen sie nicht nur aus diesen Annahmen, sondern auch aus den Beziehungen zwischen den einzelnen Annahmen. Die Annahmen ergänzen und stützen einander, schränken sich aber auch gegenseitig ein und widersprechen einander gelegentlich auch. Doch weisen noch die primitivsten Menschenbilder ein bestimmtes Mindestmaß an Widerspruchsfreiheit und internem Zusammenhalt auf. Von daher können wir festhalten: Menschenbilder sind *mehr oder weniger kohärente* Bündel von Annahmen über den Menschen.

Nun bestehen Menschenbilder nicht aus irgendwelchen beliebigen Annahmen über den Menschen, sondern – zumindest in ihrem Kern – aus Annahmen über als wichtig erachtete Eigenschaften des Menschen. Aus der im Prinzip unendlichen Menge der möglichen Annahmen über den Menschen treffen Menschenbilder eine Auswahl.

Für das christliche Menschenbild etwa lauten diese unter anderem, dass der Mensch Ebenbild Gottes sei, eine unsterbliche Seele habe oder ein Sünder sei. Für ein soziobiologisch fundiertes Menschenbild hingegen könnte man die Annahme als zentral herausstellen, dass alles menschliche Verhalten das Produkt aus dem Kampf um evolutionäre Vorteile sei.

Freilich umfassen Menschenbilder neben diesen zentralen Annahmen noch viele andere Annahmen über all die Eigenschaften, die Menschen generell zugesprochen werden können. Welche andere Annahmen in ein Menschenbild aufgenommen werden und wie diese interpretiert werden, hängt dabei von den zentralen Annahmen ab.

So ist beispielsweise ein christlich-kreationistisches Menschenbild, dessen Zentralannahme zufolge der Mensch direkt von Gott geschaffen wurde, nicht mit der Annahme vereinbar, dass menschliche Verhaltensweisen auch einen evolutionären Ursprung haben. Und die Annahme über den trivialen Umstand etwa, dass Menschen schmerzempfindlich sind, wird je nach der dem Menschenbild zugrunde liegenden Zentralannahme eine jeweils andere Prägung haben. Im Lichte der Annahme eines christlichen Verständnisses menschlicher Sündhaftigkeit könnte die Fähigkeit, Schmerzen zu empfinden, als Folge des menschlichen Sündenfalls, im Sinne der Annahme der evolutionären Be-

dingtheit aller Lebensäußerungen hingegen als nützliche evolutionäre Errungenschaft verstanden werden.

Bei den meisten dieser nichtzentralen Annahmen handelt es sich um Trivialitäten über universale menschliche Eigenschaften. So dürften sich etwa die Vorstellungen, dass Menschen essen müssen, Schlaf benötigen, Schmerz empfinden können oder dass sie in der Regel vier Gliedmaßen haben, in den meisten Menschenbildern finden lassen. Diese Annahmen stehen jedoch so gut wie nie im Vordergrund und werden meistens gar nicht explizit thematisiert. Dies ist auch nicht notwendig, weil wir sie immer ganz automatisch mitdenken. Dass in Menschenbildern, und zwar unabhängig davon, ob soziobiologisch, christlich oder sonst wie, in der Regel auch mitenthalten ist, dass Menschen etwa schmerzempfindlich sind, Schlaf benötigen usw., ist selbstverständlich und muss nicht extra erwähnt werden.

Alle Menschenbilder bestehen also streng genommen aus zwei Arten von Annahmen: aus einer Vielzahl an weniger wichtigen Annahmen über alle möglichen menschlichen Eigenschaften und aus einigen wenigen wichtigeren Annahmen über als zentral angesehene menschliche Eigenschaften. Angesichts der systematischen Bedeutung der wichtigeren Annahmen ist es durchaus sinnvoll, Menschenbilder auf ihre zentralen Annahmen zu reduzieren (wobei die nichtzentralen Annahmen natürlich streng genommen weiterhin dazugehören). Menschenbilder lassen sich dann in einem weiteren Schritt als mehr oder weniger kohärente Bündel von Annahmen *über als wichtig angesehene bzw. systematisch zentrale Eigenschaften* des Menschen verstehen.